

Biberacher Kabaretttherbst Steinberger bringt ein bisschen Emil mit

von: Röttsch, Franziska (fr), in: Schwäbische Zeitung 23.10.2007
(Hier und Heute), mit Bild/Zeichnung - J

Text: BIBERACH – „Man liebt Emil immer noch. Das ist eine Riesenherausforderung“, hat Emil Steinberger vor seinem Auftritt in Biberach gesagt. Die Herausforderung hat der Schweizer Kultkabarettist am Sonntagabend gemeistert. Auch als Steinberger sorgte der 74-Jährige mit mehr oder weniger wahren Alltagsanekdoten und Auszügen aus seinen Büchern in der ausverkauften Stadthalle für viele Lacher. Von unserer Redakteurin Franziska Röttsch

Mit einem Stapel Bücher unter dem Arm betritt Emil Steinberger die Bühne. Der Mittelfinger seiner rechten Hand ist in einen blauen Verband gehüllt. Er habe ihn sich bei einem Auftritt in einer Tür eingeklemmt, verrät der Kabarettist mit dem sympathischen Schweizer Akzent und erntet die ersten Lacher. Dabei ist es weniger allein der Dialekt des Eidgenossen, der unterhält, sondern vielmehr die Art, mit der er Alltagsbegebenheiten zu erzählen und Alltagsbeobachtungen zu kommentieren weiß. Da merkt er an, dass er seine Landsleute mit „Grüezi mitenand“ willkommen heißt, während das in Deutschland schlicht „n'Abend“ heiße – „das ist ja schon effizienter“. Die zehn Gebote bestünden, meint er an anderer Stelle, gerade einmal aus 249 Wörtern. „Was man mit so wenig Wörtern alles anrichten – äh ausrichten – kann.“

„Geschichten, die das Leben schrieb“, hieß in den sechziger Jahren das erste „Emil“-Programm. Und auch wenn der Schweizer Kabarettist 1987 die Emil-Rolle an den Nagel hing und heute weniger Emil und mehr Steinberger sein will, an seinen Themen hat das wenig geändert. Noch immer sind es die Geschichten aus dem Leben, die ungewöhnlichen Zufälle, die ironischen Wendungen, die Alltagssituationen und die scharfsinnigen Beobachtungen seiner Mitmenschen, mit denen der Kabarettist sein Publikum unterhält. Er erzählt über skurrile Unterhaltungen, die er im Zug aufgeschnappt hat, über Begebenheiten während seiner Tourneen und liest aus seinem 1999 erschienen Buch „Wahre Lügengeschichten“ vor, wie er den Flieger nach Zürich verpasste, eine Maschine nach Basel nehmen musste, doch die wegen Nebel nicht landen kann und nach Zürich weiterfliegen muss. „Der Baseler Dialekt entfaltetete sich in all seinen Schattierungen“, schreibt Steinberger. „Nur ein Passagier schwieg.“ An anderer Stelle des Buches berichtet Steinberger über das „Bettmümpfeli“, das Schokoladentäfelchen, das er auf dem Kopfkissen seines Hotelzimmers übersehen haben muss, zierten doch am nächsten Morgen große braune Flecken das Bettlaken.

Geschichten aus den USA

Um sich eine Auszeit zu nehmen, ging Steinberger 1993 nach New York – und kehrte nicht nur mit seiner Frau, sondern auch mit zahlreichen Anekdoten zurück. Einige hat er im Buch „Emil via New York“ festgehalten – zum Beispiel, dass man in Indiana vier Stunden vor einem Theaterbesuch keinen Knoblauch mehr essen darf, in Connecticut sonntags das Küssen verboten ist und es in Texas nicht erlaubt ist, die Kuh eines anderen zu melken. Andere USA-Erlebnisse gibt Steinberger zwischen seinen Textauszügen zum Besten. Dort seien nämlich Schweizer Armee-Artikel im Trend, Uhren zum Beispiel mit dem Vermerk „kriegserprobt“. „Fehlt eigentlich nur noch der Schweizer Armee-Käse, der Emmentaler mit Einschusslöchern drin.“

Wahr seien alle Geschichten gewesen, mit denen Steinberger das Publikum 100 Minuten lang zum Lachen bringt. Doch sagt er das mit Augenzwinkern. Eine Geschichte stimmt sicher nicht: die Fingerverletzung. Den blauen Verband zieht sich der Schweizer am Ende vom Finger. „Das war die einzige Lügengeschichte“, sagt er. Ob das stimmt, bleibt Spekulation.



Bildtext: Autogramme für die Fans: Am Sonntag las Emil Steinberger aus seinen Büchern vor. Danach signierte er diese. SZ-Foto: fr